

Auch als Handelspraktiker hat Niebuhr nicht Unbedeutendes, ja man kann sagen mindestens ebensoviel, wenn nicht mehr geleistet als manche kaufmännische Berühmtheit. Hatte er schon seine wissenschaftlichen Kenntnisse weit mehr durch Selbststudium als in den Hörsälen der Universitäten erworben, so war er im Handels- und Finanzfach völlig Autodidakt. Die erste theoretische Kenntnis von kaufmännischen Geschäften und finanziellen Verhältnissen verdankte Niebuhr nach Mitteilungen seines Freundes Münch („Erinnerungen an Niebuhr“ in Pölitz, Neuen Jahrbüchern der Geschichte und Politik. 1839. 1. Band) den handelswissenschaftlichen Schriften von Büsch. Während seines Aufenthaltes in England hat er alsdann durch Beobachtung, Umgang, selbständiges Nachforschen und tiefes Eindringen in den Zustand und die Einrichtungen des Landes die eigentliche Grundlage für sein praktisches Können auf finanziellem Gebiet gelegt. Er war von der Ansicht tief durchdrungen, dass Finanzkunde, die praktisch angewendet werden solle, vielmehr eine Kunst als eine Wissenschaft sei und nicht vom Katheder herab dociert, sondern nur durch eigene Forschung, Beobachtung und selbständiges Studium erlernt werden könne; es gäbe darin hundert Künste und Handgriffe, die man durch eignes Angreifen und langen Betrieb herausgefunden haben müsse. Seine praktischen Erfolge als Regenerator wichtiger Zweige der preussischen Finanzverwaltung haben ihm hierin Recht gegeben.

Auch auf speciell kaufmännischem Gebiet, nämlich als Direktor der Bank in Kopenhagen, verschaffte er sich innerhalb kurzer Zeit einen so weittragenden Ruf, dass der preussische Finanzminister von Stein den eben erst dreissig Jahre alt gewordenen Niebuhr zur Übernahme der Verwaltung der Seehandlung und der Mitdirektion der preussischen Bank in Berlin veranlasste.

Doch auch seine kaufmännischen Talente vermochten ihn ebensowenig zum herzlosen Zahlenmenschen zu machen, wie seine wissenschaftlichen Anlagen ihn nicht zum trockenen Stubengelehrten entarten liessen. Sein Abgang aus Kopenhagen wurde nicht bloss als Verlust einer tüchtigen Finanzkraft bedauert. „Ich glaube“, heisst es in einem Briefe an seine Eltern über diesen Punkt, „dass nicht leicht ein anderer Beamter einen so hohen Grad von Liebe und Popularität besitzt, als ich auf unserer Börse geniesse, — ich darf das ohne Eitelkeit sagen, und sage es mit Rührung —, wo der tägliche Umgang, die Gemeinschaftlichkeit der Interessen, und der allgemeine Beifall, den meine Administration der Bankgeschäfte geniesst, mich mit den verschiedenartigsten Leuten verbunden hat. Bisher haben alle, die es erfuhren, dass wir Kopenhagen verliessen, ihr Bedauern auf eine sehr rührende Weise, mehrere mit Thränen, geäussert, und ich kann mit Zuversicht erwarten, dass mein Ruf im Andenken bleiben und mein Name geachtet sein wird.“ Wie wenig ihm aber doch trotz alledem die Bank- und Börsenwelt im persönlichen Sinne innerlich behagte, darüber geben Briefstellen aus seiner Korrespondenz mit dem ihm intim befreundeten Grafen Adam Moltke bemerkenswerten Aufschluss. So schreibt er am 21. Mai 1804 über seine neue Thätigkeit als Bankdirektor aus Kopenhagen: „Diese (die Lästigkeit und ununterbrochene Stetigkeit der Arbeiten) und die Art von Menschen, mit denen man umgehen, die man zu Freunden halten muss, machen meine Lage drückend.“ In einem etwas späteren Briefe heisst es: „Rechnungen sind meine Beschäftigung, Kaufleute, Juden, Mäkler mein Umgang. Alcibiades hatte nicht Unrecht, dass man unter Thraciern und Persern in ihrer Art sich hervorthun müsse (wenn man unter ihnen leben will, oder muss